Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 66 (1961-1962)
Heft: 5

Artikel: Wie sich uns ein Schulgebet aufdrängte
Autor: Vogel, Elise
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317037

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wie sich uns ein Schulgebet aufdrängte»

«Jürg, du chönntischt scho schöner schriebe, wänn du dir meh Müeh gäbischt.»

Jürgs Augen füllen sich mit Tränen. Wie das personifizierte Unglück sitzt er vor mir, er, dessen Bubengesicht sonst strahlen kann, wie ich selten ein Bubengesicht habe strahlen sehen — so aus der Tiefe heraus.

«I ha doch gäng bätet.» (Er ist ein Berner.)

«Du häscht bätet? — Du häscht bätet, daß du schöner lehrischt schriebe?»

«He ja.»

Jürg war einer der Besten — kein Streber, behüte —, er war ein kleiner Künstler. Nie war er untätig. Wenn eine Arbeit fertig war, dann schaffte es im kleinen Bubenkopf schon wieder an etwas Neuem. — «Dörf ich das mache» oder: «Dörf ich das uf die Art mache» oder: «Chönnt me das nüd au na *so* mache?» — Jürg war geradezu ein treibendes Rad, immer voll neuer Ideen. — Nur rein Formelles, Schablonenhaftes konnte ihm geradezu verhaßt sein.

Und eben das Schreiben. — Nicht, daß seine Hefte unordentlich ausgesehen hätten — nein, das nicht. Die Buchstaben hatten nur so etwas Steifes, Ungelenkes und wollten gar nicht zu dem passen, was er sonst so farbig und schön zu Papier brachte. — Sie waren immer dieselben, gar nicht, als ob er sich einmal Mühe gegeben hätte, sie besser zu machen.

Aber eben — «I ha gäng bätet» und das unglückliche Bubengesicht!

«Jürg, du häscht würkli bätet?»

«He ja, all' Tag.»

«Jürg, dänn wird's scho rächt werde — umesuscht tuet me nüd bäte.»

Und ich schaue über die Klasse — «Jä, und vo-n-eu — hät au scho öpper für öppis vo der Schuel bätet, daß er's besser chönni?»

«Ja, ja», tönt es von verschiedenen Seiten.

«Würkli?»

«Ja, ja» — und es kommt wie aus einer Tiefe heraus.

«Jä, für was?»

Die einen auch fürs Schreiben — andere fürs Lesen — andere fürs Rechnen — auch um weniger Fehler zu machen im Diktat.

Wie beschämt stand ich vor der Klasse. So ernst ist es euch? — Tat ich das Meine mit demselben Ernst? — Und ich gelobte mir, daß es auch an mir nicht fehlen sollte.

«Chinde, mir chunnt es Gibätli in Sinn, wo-n-ich glehrt han, wo-n-ich i di 3. Klaß gange bin — ich has nienet ufgschribe — aber ich has nie meh vergässe sit do.»

Ob sie's hören wollen? — Natürlich wollen sie.

«Mit Freude, Vater, wollen wir
jetzt an die Arbeit geh'n.
Erhör uns, Gott, wenn wir zu Dir
um Fleiß und Kräfte fleh'n.

Wir können ohne Dich nichts tun,
umsonst ist unsere Müh'.
Laß Deinen Segen auf uns ruh'n.
Oh, dann gedeihet sie.

Herr, gib uns Weisheit und Verstand,
gib Liebe, Kraft und Licht.
Die Trägheit sei von uns verbannt –
Fleiß sei uns süße Pflicht.»

Es gab wohl einiges dabei zu erklären, aber sie verstanden es leicht — sie waren ja innerlich bereit dazu, und sie wollten sich das Gebet zu eigen machen. Jeden Morgen in der nächsten Zeit sagte ich es ihnen vor, und sie konnten es bald.

Und lange Zeit — und immer wieder — verlangten sie, es sagen zu dürfen. Und es herrschte ein guter Geist in der Klasse — es war ein ernsthaftes, freudiges Schaffen.

Elise Vogel

Werner soll geholfen werden!

Etwas von diesem Geist erlebte ich auch in einer späteren Klasse — als die Schüler noch Zweitkläßler waren.

Wir waren hie und da einmal aufs Beten gekommen — aufs Bitten — aufs Danken, am Abend und Morgen.

«Müde bin ich, geh zur Ruh . . .»

«Gesund und froh bin ich erwacht . . .»

Es war Promotionszeit.

Werner war auf der Waage. — Kann er mitgenommen, muß er fallengelassen werden? Etwas mehr könnte er unbedingt leisten — er ist dick und faul — und bringt unglaublich schmutzige Hände mit — und ist doch ein Bäckersbub!

Ich weiß nicht mehr genau, kam der Anruf eines Morgens von mir oder kam er irgendwoher aus der Klasse; er kam einfach:

«Bätischt du eigetli nie ame-ne Morge?»

Ein langes « — Nei — ».

«Seit di Mueter nie es Gibätli mit dir?»

«Nei — nei, sie hät kei Zit, sie mues immer im Gschäft si —.»

Bestürzte, mitleidige Gesichter von einem Großteil der Klasse.

«Mi Mueter bätet all Abig mit mir.»

«Mini au — sie hät vill z'tue, aber sie chunnt doch immer z'Abig zuemer cho bäte —.»

«Du, Werner, so bät doch ellei», sagt einer, «das tuen ich au villmal.»

Werner: «I cha ja nüd — suscht lachet mi min große Brüeder us.»

Schüler: «Du, los, du muescht nu under d'Decki chrüche, dänn merkt er's nüd.»

Werner: «Mo-moll, er merkt's doch — er ghört's.»

Große, nachdenkliche Stille in der Klasse.

Einer: «Gascht du dänn nüd vorher is Bett?»

Werner: «Er chunnt immer au grad.»

Schüler: «Staht er dänn nüd früener uf?»

Werner: «Mir stönd immer mitenand uf.»

Da ist guter Rat teuer — was nun? Wie sich die Kinder anstrengen, weiterzudenken.